

*Pfaff, Ivan: Die Sowjetunion und die Verteidigung der Tschechoslowakei. Versuch der Revision einer Legende. Im Auftrage des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates e. V. hrsg. v. Roderich Schmidt und Hugo Wezzerka.*

Böhlau, Köln-Weimar-Wien 1996, 510 S., 6 Karten (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 21).

Konnte und wollte die Sowjetunion der Tschechoslowakischen Republik im Falle des erwarteten Angriffs durch Hitlers Wehrmacht 1938 helfen? Auf diese klar formulierte Frage gibt die voluminöse Studie Ivan Pfaffs am Ende eine ebenso klare Antwort: Nein. Mit deutlichen Worten geißelt der Verfasser das „Versagen des tückischen sowjetischen Bundesgenossen“ (S. 482) und widerlegt eine „Grundthese“ der sowjetischen und tschechisch-kommunistischen Geschichtsschreibung nach 1945. Danach war die UdSSR im Schicksalsjahr 1938 die einzige Macht, die bereit war, der ČSR militärisch zu helfen – und zwar „unter allen Umständen, bedingungslos und ohne Rücksicht auf das Ausbleiben der Hilfe Frankreichs“ (S. 5), der westlichen Schutzmacht der Tschechoslowakei. Daß es zu dieser Hilfeleistung nicht kam, lag nach dieser These daran, daß die „bourgeoise“ politische Führung der ČSR kein Hilfesuchen an Stalin gerichtet habe, weil sie Furcht vor einer sozialen Revolution im Gefolge eines sowjetischen Eingreifens gehabt habe. Die politische Führung in Prag habe also den Staat dem Kapitalismus und ihren „Klasseninteressen“ geopfert (ebd.). Diese Darstellung wurde für die Geschichte der Nachkriegs-Tschechoslowakei von großer Bedeutung. Sie war der „Kern der Legende [...] von ‚brüderlicher Treue‘, vom ‚einzig Verbündeten‘“, mit der schon lange vor der kommunistischen Machtübernahme in der ČSR 1948

deren außenpolitische Ausrichtung auf die Sowjetunion begründet wurde (S. 6). Pfaff räumt mit diesen Vorstellungen, einer Art umgekehrter Dolchstoßlegende, gründlich auf. Er hält es auch für einen Mythos, daß die Sowjetunion nur deshalb nicht der ČSR geholfen habe, weil Frankreich und Großbritannien in München kapituliert hätten.

Der Verfasser hat sich für eine chronologische Gliederung seines Stoffes entschieden, so wie es sich für eine diplomatiegeschichtliche Studie anbietet. Die Arbeit ist ausgesprochen breit angelegt. So geht es Pfaff nicht nur um die bilateralen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei 1934–1938, sondern um die europäischen Zusammenhänge: Die Diplomatie der Westmächte wird ebenso gebührend berücksichtigt wie diejenige Deutschlands oder etwa Rumäniens.

Den Ursprung für die sowjetische Passivität in der Sudetenkrise 1938 sieht Pfaff in der Konstruktion des Paktes zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei vom Mai 1935. Darin war vereinbart worden, daß die Sowjets nur dann zu militärischer Hilfe für die Tschechen verpflichtet sein sollten, wenn zuvor Frankreich seinem mitteleuropäischen Bundesgenossen gegenüber die schon im Vertrag von 1924 festgelegten Pflichten erfüllte. Das war das von der Sowjetdiplomatie geöffnete Hintertürchen, durch das sich Stalin 1938 davonmachen konnte. Aber auch sonst blieb das Bündnis zwischen der UdSSR und der ČSR bzw. zwischen der UdSSR und Frankreich (ebenfalls vom Mai 1935) bruchstückhaft. So kam es bis 1938 nie zu einer militärischen Kooperation auch nur der einfachsten Art, und die Goebbelsschen Haßtiraden gegen die Tschechoslowakei, die er als „Flugzeugmutterschiff“ der Sowjetunion bezeichnete, um die antitschechische Stimmung in Deutschland anzuheizen, entbehrten jeder Grundlage. Die angeblich 39 sowjetischen Flugplätze in der ČSR waren schlichtweg erfunden. Immerhin rechnete der deutsche Generalstab ab Herbst 1935 wohl ernsthaft damit, daß Franzosen und Tschechen, unterstützt von der sowjetischen Luftwaffe, in Deutschland einfallen könnten.

Stalin hatte die Pakte mit Paris und Prag in der Hoffnung abgeschlossen, hier Unterstützung im Falle eines deutschen Angriffs auf die Sowjetunion zu finden. Doch die Hinnahme der Rheinlandbesetzung 1936 führte dem roten Zaren den maroden Zustand des französischen Partners und seiner Verbündeten vor Augen. Die Sowjetunion sah sich plötzlich damit konfrontiert, daß sie eher Prag und Paris würde Hilfe leisten müssen als umgekehrt. Dazu aber „war Moskau auf keinen Fall bereit“ (S. 478). Zwischen Rheinlandbesetzung und Münchner Abkommen „herrschte eine Atmosphäre raffinierter sowjetischer Distanzierungs- und Ausweichmanöver vor, um keine Hilfe leisten zu müssen und dabei den Schein der Bündnistreue zu wahren“ (S. 479). Erleichtert wurde diese Politik der UdSSR durch die britischen „Appeaser“, die darum bemüht waren, die Sowjetunion zu isolieren, „was jedoch Moskau nur gelegen kam, da erst diese Isolation es ihm ermöglichte, die Tschechoslowakei im Stich zu lassen“ (S. 480).

Nicht nur für die perfide Außenpolitik Stalins findet Pfaff harte Worte. Auch Edvard Beneš, der tschechoslowakische Präsident und Leiter der Prager Außenpolitik, wird – aus freilich ganz anderen Gründen – hart ins Gericht genommen. Beneš, der gemeinhin als einer der diplomatisch erfahrensten Politiker Europas der Zwischenkriegszeit gilt, habe nicht verhindert, daß die tschechoslowakische auswärtige Politik,

„trotz aller Enttäuschungen, die ihr die UdSSR bereitete, gegenüber ihrem sowjetischen Verbündeten mit unrealistischen, illusorischen, unreifen, überspitzt optimistischen Erwartungen behaftet“ war, „die sogar gewisse Spuren von Dilettantismus tragen“ (S. 482). Beneš bleibt also eine der umstrittensten Persönlichkeiten der tschechoslowakischen Zeitgeschichte. Die ebenfalls 1996 erschienene Arbeit von Igor Lukes über „Czechoslovakia between Stalin and Hitler. The Diplomacy of Edvard Beneš in the 1930s“ (New York-Oxford 1996; vgl. BohZ 38/1996, 429–431) jedenfalls zeichnet den Prager Chefdiplomaten in wesentlich weicherem Licht.

Dieser Dissens ändert jedoch nichts daran, daß Ivan Pfaffs „Versuch der Revision einer Legende“ überzeugt, wenngleich er mit einem leichten Vorbehalt zu versehen ist. In seiner Einleitung weist Pfaff auf die nach wie vor „mysteriöse Quellenlage auf der sowjetischen Seite“ und die sich daraus ergebenden Konsequenzen hin (S. 12): Eine abschließende Antwort auf die Fragen, die der Verfasser stellt, wird erst gegeben werden können, wenn das sowjetische Aktenmaterial ausgewertet ist. Das ist bisher nicht geschehen.